



Deutschschweizerische Liturgiekommission

Minima Liturgica

Grundsätzliches zum reformierten Gottesdienst

In den Jahren 2005–2006 hat die Liturgiekommission der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz eine liturgische Grundschrift erarbeitet. Zunächst war vorgesehen, sie über den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund allen Synoden vorzulegen; danach war geplant, sie als Einleitung der Taschenausgabe des Liturgiewerks voranzustellen, welche 2011 publiziert wurde. Beides liess sich nicht realisieren, sodass der Text seither gewissermassen auf Halde liegt. Wir veröffentlichen ihn hier zur Verdeutlichung der Position der Liturgiekommission, auch wenn die Diskussion inzwischen weitergegangen ist und einige Punkte entsprechend zu präzisieren wären. Die Absatzüberschriften des Originals wurden als Marginalien gesetzt.

1. Prämissen

Reformierter Gottesdienst versteht sich im umfassenden Sinn als «Gottesdienst des Lebens» (Röm 12,1 f.), der alle Bereiche des Lebens in sich vereint und keinen sakralen Sonderbereich schafft. Als Feier zu herausgehobener Zeit lässt er aber mitten im Alltag das Nichtalltägliche erkennen oder erahnen. Der Gottesdienst als Veranstaltung ist Zurüstung für den Alltag.

Lebensalltag
und Feier.

Der Lebensbezug des Gottesdienstes verlangt nach einer an heutiger Wirklichkeit orientierten Gestaltung. Aber nicht jeder Gottesdienst muss bei null anfangen, sondern soll sich durch die Tradition sowohl bereichern wie auch infrage stellen lassen. Verantwortungsvolle liturgische Gestaltungsarbeit bedarf deshalb auch solider historischer Kenntnisse und der Fähigkeit, diese kritisch anzuwenden.

Es gibt nicht nur eine einzige richtige Gestaltungsweise für gottesdienstliche Feiern. Die Vielfalt ist mehrfach begründet: in der Vielfalt der Situationen; im Reichtum des Lebens, auf das sich Gottesdienst immer zu beziehen hat; in der Vielfalt Gottes, der den Menschen auf unterschiedliche Weise begegnet. Hinter aller Vielfalt ist die Frage nach der Identität christlichen (oder spezifisch: reformierten) Gottesdienstes gestellt. Er darf und soll ein erkennbares Profil zeigen.

Vielfalt heisst nicht Beliebigkeit. Es ist nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort alles möglich. Liturgie situationsgerecht zu gestalten, ist eine hohe Anforderung und gehört zu den Kernkompetenzen reformierter Liturginnen und Liturgen. Sie müssen bei der Anwendung von Kriterien in Rechnung stellen, dass diese häufig durch andere Kriterien relativiert werden.

Reformierten Liturgiegestalterinnen und -gestalter wird ein hohes Mass an Freiheit und damit an Eigenverantwortung übertragen. Sie teilen diese Verantwortung mit anderen am Gottesdienst Beteiligten sowohl am Ort als auch im Rahmen der Kantonalkirche, der Sprachregion und in den Evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz, deren gemeinsames Zeugnis sich auch im Verständnis und in der Gestaltung des Gottesdienstes ausdrückt.

Die konkrete Ausgestaltung von Gottesdiensten stützt sich auf die Kirchenordnungen und gegebenenfalls auf besondere Leitlinien und Gottesdienstordnungen der Kantonalkirchen sowie auf Gesangbücher und Materialien der von den Kirchen eingesetzten Fachkommissionen. Weitere Lieder, Texte und Gestaltungselemente, auch solche aus anderen Konfessionen und Weltgegenden, können hinzutreten, wenn sie sich sinnvoll in den Gottesdienst einfügen.

2. Dimensionen und Funktionen

Wenn wir Gottesdienst feiern, lassen wir uns auf etwas ein, das vor uns und ausserhalb unseres Tuns und unserer Bedürfnisse besteht. Vor allem liturgischen Handeln sind wir Empfangende. In der doxologischen Dimension des Gottesdienstes, in den unterschiedlichen Formen des Gotteslobs und der Klage vor Gott wird Identität gestärkt und im Blick auf die Sendung der christlichen Gemeinde in die Welt geformt und erneuert.

Zum Gottesdienst gehört – als seine «epikletische» Dimension – die im Gebet erbetene und erhoffte Gegenwart Gottes in seinem Heiligen Geist. Sie ist ein unverfügbares Geschehen; neben dem laut gesprochenen Gebet gehört als Zeichen dieser Unverfügbarkeit auch die Stille zum Gottesdienst. Spontaneität, Improvisation, Prophetie, Erfahrung von Heil in Ritualen, Inspiration im Wort der Predigt sind Orte, an denen die Gegenwart des Heiligen Geistes konkret werden kann.

Gottesdienst ist öffentlich. Er ist eine herausgehobene Art und Weise, wie die Kirche in der Öffentlichkeit kontinuierlich präsent ist. Für ihn gelten grundsätzlich

**Situation
und Tradition.**

Vielfalt mit Profil.

**Eigenverantwortung und
Gemeinsamkeit.**

**Grundlagen für
die Gestaltung.**

**Empfangen
und Handeln.**

Geistesgegenwart.

Öffentlichkeit.

keine Zulassungsbeschränkungen, auch nicht – nach reformiertem Verständnis – für das Abendmahl und auch nicht – trotz gesellschaftlichen Privatisierungstendenzen – für die Kasualien. Daraus ergibt sich eine Vielfalt von Motivationen und Einstellungen in der Gottesdienstgemeinde, die dennoch von einem gemeinsamen Grundanliegen zusammengehalten wird.

Gedenken.

Zum Gottesdienst gehört die Dimension des Gedenkens, der Anamnese: Erinnerung vergegenwärtigt Vergangenes, reflektiert gegenwärtiges Leben im Licht von erzählter Heilserfahrung und -verheissung und ermöglicht dadurch Zukunft: Unheilvolles wird aufgearbeitet, Heilvolles eröffnet Perspektiven. Anamnese ist eine Grunddimension des ganzen Gottesdienstes, des jüdischen wie des christlichen, und sie bezieht sich auf die ganze Fülle des biblischen Zeugnisses und seiner Wirkungsgeschichte. Sie wird konkret im Abendmahl und in der Vergegenwärtigung und Aktualisierung biblischer Texte.

Bekennen.

Im Bekennen verbindet die Gemeinde christlichen Glauben mit heutiger Lebenswirklichkeit. Der Gottesdienst ist als Veranstaltung selber bereits Bekenntnis; dieses kann sich in expliziten Formulierungen verdichten, erschöpft sich aber nicht in ihnen.

Gemeinschaft.

Gottesdienst vertieft die im Glauben gegründete Gemeinschaft der Christinnen und Christen. Auch wenn er sie von sich aus nicht schaffen kann, muss es ein Anliegen sein, Formen zu finden und bereitzustellen, in denen sie sich manifestieren kann.

3. Der Gottesdienst und die Gemeinde

Repräsentanz.

Die gottesdienstliche Gemeinde ist nicht identisch mit der Ortsgemeinde, und sie ist für diese auch nicht im statistischen Sinne repräsentativ. Dennoch sind Christinnen und Christen, die sich im Namen Jesu versammeln, im geistlich qualifizierten Sinn Gemeinde. Jenseits empirischer Repräsentanz stellt der Gottesdienst zudem in seiner selbstverständlichen Regelmässigkeit die Kontinuität des kirchlichen Auftrags dar.

Menschen sind durch unterschiedliche Lebenswelten und Wahrnehmungsweisen geprägt. Sie haben Anspruch auf Formen und Inhalte, die ihnen zugänglich sind. Dies darf aber nicht zu gegenseitiger Sprachlosigkeit führen, über der das Gemeinsame im Glauben und im Zeugnis gegenüber der Welt in Vergessenheit gerät. Auch lassen sich Aussage und Form nicht voneinander trennen; Ausdrucksformen sind selber schon Teil der Botschaft. Neben dem Anspruch, dass Gottesdienst die kulturellen Ausdrucksformen seiner Umgebung aufnimmt, steht derjenige, bis zu einem gewissen Grad jenseits der kulturellen Differenzen zu stehen und über die jeweiligen Kulturen hinaus in kritischem und verbindendem Sinn ein Stück Gegenkultur zu schaffen.

Der Gottesdienst hat in sich eine Legitimation und eine Kraft, die ihm die feiernden Menschen nicht erst geben müssen. Daher ist es legitim, wenn er Ordnungen entwickelt, die ihm eigen sind – auch wenn diese Ordnungen ihrerseits ebenfalls aus der Geschichte der Menschen mit der gottesdienstlichen Feier stammen. Auf der anderen Seite ist er ein Geschenk Gottes an die Menschen, das ihnen in ihren jeweiligen Lebenssituationen zu dienen vermag. Von da her erhalten Feiern an Wendepunkten des Lebens und in besonderen Situationen der menschlichen Gemeinschaft ihr Recht.

Teilkulturen und der Anspruch der Allgemeinheit.

Gottesdienst als eigener Anlass und in gegebener Situation.

Eine reformierte Abendmahlsfeier darf und soll ein eigenes Profil zeigen. Sie steht jeder getauften Christin, jedem getauften Christen offen (so die Erklärung des Reformierten Weltbundes von 1954). Darüber hinaus sollen reformierte Gottesdienste einladend sein für Nichtglaubende oder Andersglaubende.

Gemeinsamkeit mit anderen christlichen Konfessionen oder sogar mit Angehörigen anderer Religionen muss in der gemeinsamen Verantwortung für das Leben auf dieser Welt beginnen, angefangen in der Zusammenarbeit vor Ort, etwa in Diakonie, Bildung und Öffentlichkeitsarbeit. Die Gemeinsamkeit kann und soll danach auch symbolischen Ausdruck im gemeinsamen Feiern finden.

4. Räume

Kein Raum ist an sich oder durch eine Weihehandlung heilig, sodass diese Eigenschaft dann unablässig mit ihm verbunden wäre. Er wird «geheiligt» durch das, was in ihm geschieht; Gottesdienst kann deshalb prinzipiell überall stattfinden, und ein Raum, in dem Gottesdienst gefeiert wird, kann zu anderen Zeiten anderen Zwecken dienen. Ein Kirchengebäude ist nach reformiertem Verständnis kein heiliger Raum, sondern ein Ort des öffentlichen Lebens. Gegenüber einem solchen konsequent funktionalen Raumverständnis ist allerdings in neuerer Zeit die Sensibilität für Chancen und Einschränkungen gewachsen, die von Räumen ausgehen. Räume prägen Atmosphären, und diese sind wichtige Rahmenbedingungen für die liturgische Kommunikation. Raumform, Lichtverhältnisse, Alter, Materialien, Ausstattung und Akustik bestimmen die Wahrnehmung des ganzen Geschehens mit. Standorte und Ortswechsel sagen etwas aus über Rollen aller an der Liturgie Beteiligten und über ihr Verhältnis zueinander. Eine politische Dimension erhält die Wiederentdeckung der Besonderheit von Kirchenräumen in der Diskussion um das Kirchenasyl.

Weil Gottesdienst prinzipiell überall gefeiert werden kann, ist er nicht grundsätzlich an Kirchenräume gebunden. Wald-, Alp- oder Campinggottesdienste haben teilweise schon eine lange Tradition. In jüngerer Zeit kommen vermehrt Kasualien ausserhalb der Kirche vor, sofern die jeweilige Kirchenordnung dies zulässt. Zu beachten ist jedoch, dass der Kirchenraum zur kirchlichen Identität der Feier beiträgt und damit auch implizit zum Gespräch zwischen christlicher Tradition und heutiger Lebenswelt.

Die strikte Bindung der Qualifikation des Raumes an das gottesdienstliche Geschehen würde den Kirchenraum ausserhalb der Gottesdienstzeiten zum gewöhnlichen, alltäglichen Raum machen. Die Realität ist aber eine andere. Viele Menschen haben ungeachtet ihrer Konfession und Religion ein Bedürfnis nach dem besonderen Ort, und dieser kann durchaus auch eine evangelische Kirche sein. Darin liegt eine anamnetische Dimension insofern, als sich biografische Erfahrungen an Kirchenräumen oder in ihnen sichtbaren Symbolen festmachen können, aber auch indem durch die räumliche Identität eine Verbindung mit der Gemeinde fühlbar wird, die sonst hier Gottesdienst feiert. Darüber hinaus kann eine Gebetswand oder ein Gebetbuch, in das Besucherinnen und Besucher ihre Einträge schreiben, eine zeitversetzte Gemeinschaft repräsentieren. Besondere Situationen ergeben sich in Kirchen, die aus touristischem Interesse aufgesucht werden. Dort muss nach Wegen gesucht werden,

Liturgische und eucharistische Gastfreundschaft.

Zusammen arbeiten und zusammen feiern.

Die Bedeutung des Raumes.

Feiern ausserhalb des Kirchenraumes.

Der Kirchenraum ausserhalb der Gottesdienstzeit.

wie neben den kunsthistorischen auch die spirituellen Aspekte vermittelt werden können.

5. Zeiten

Tag.

Aus dem regelmässigen persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet im Tageslauf sind die Tagzeitenfeiern entstanden. Während sie als «Stundengebet» lange Zeit weitgehend auf das klösterliche Leben beschränkt waren, gehören sie vielerorts heute wieder in Form regelmässiger Abend- oder Morgenfeiern an bestimmten Wochentagen zum gottesdienstlichen Leben vieler Gemeinden, nicht selten auch in ökumenischer Zusammenarbeit. Für ihre Gestaltung bietet das Reformierte Gesangbuch Modelle an, die sich in freier Weise an die gesamtkirchliche Tradition anlehnen.

Woche.

Die Woche ist als jüdisches Erbe ein grundlegendes Element christlicher Zeitordnung. Der Sonntag als wöchentliches Ostergedenken bleibt der wichtigste Termin für den Gottesdienst. Er ist Zeichen der Verbundenheit mit Kirchen auf der ganzen Welt und früherer Zeiten. Zur Kontinuität, die er repräsentiert, tritt ergänzend die Aktualität von weiteren Feierterminen, die heutigen Lebensrhythmen entsprechen.

Jahr: Kirchenjahr.

Im liturgischen Jahr spiegelt sich einerseits eine zyklisch gestaltete Christus-anamnese, andererseits ein menschliches Grundbedürfnis nach Rhythmisierung des Zeiterlebens.

Ein voll ausgebautes Kirchenjahr von Woche zu Woche hängt eng zusammen mit der Feierform der Messe, deren Gebete und Lesungen sich nach dem Jahreslauf richten. Für die reformierte Tradition, die die Messeform allenfalls als eine Möglichkeit neben anderen kennt, ist diese Art des Kirchenjahres darum nicht von Bedeutung, und auch die Verwendung von Perikopenordnungen für Schriftlesungen und Predigttexte ist nicht zwingend.

Wichtig sind dagegen die Hauptfestzeiten Advent/Weihnachten und Passion/Ostern, deren Chancen vermehrt genutzt werden sollen. Beide bestehen aus einer Vorbereitungszeit, den Hauptfesttagen und einer nachklingenden Festzeit. Die Vorbereitungszeiten, das heisst die Adventszeit (vier Sonntage vor Weihnachten beginnend) und die Passionszeit (am Aschermittwoch, 40 Werktage vor Ostern beginnend) sind geprägt von Besinnung und Einkehr; traditionelle Fastenbräuche werden vor allem in der Passionszeit vermehrt auch von wieder von Christinnen und Christen evangelischer Konfessionen aufgenommen. In vielen Gemeinden sind Advents- und Passionsandachten während der Woche inzwischen fester Bestandteil des liturgischen Lebens; sie können auch Anlass sein für die ökumenische Zusammenarbeit am Ort.

Im Zentrum der Festzeiten verdichtet sich die liturgische Gestaltung in besonderen Feiern. Neben den Gottesdiensten am Weihnachts- und Ostermorgen, die zu den traditionellen Abendmahlsterminen gehören, sprechen die in der reformierten Kirche wieder wichtig gewordenen Christnacht- und Osternachtfeiern auch Menschen an, die am Gottesdienst sonst nicht oder selten teilnehmen. In der Gestaltung des Karfreitags bestehen konfessionelle Unterschiede: In den meisten reformierten Gemeinden ist er ein herkömmlicher Abendmahlstermin, während die katholische Liturgie die Eucharistie am Karfreitag und Karsamstag gerade auslässt.

Dass die Weihnachtszeit bis zu dem altkirchlichen Datum der «Epiphanie» (6. Januar oder 1. Sonntag nach Neujahr) und die Osterzeit bis Pfingsten (7 Wochen nach Ostern) dauern, ist in den reformierten Gemeinden oft nicht sehr deutlich; diese Zeiten böten aber Gelegenheit zu bewusster und intensiver liturgischer Gestaltung.

Feiern im Jahreslauf, die nicht zum Festkreis des Christusjahres gehören, gehen im Besonderen ein auf das Zeiterleben der Menschen. Sie bieten Interpretationshilfen und verwirklichen die seelsorgliche Dimension des Gottesdienstes.

Hierzu gehören traditionellerweise der Neujahrstag, der Eidgenössische Dank-, Buss und Betttag (3. Sonntag im September), der Reformationssonntag (1. Sonntag im November) und der Ewigkeitssonntag (Sonntag vor dem 1. Adventssonntag). Erntedank, Segnung zum Schuleintritt oder Sommersonnenwende sind in anderen Ländern schon längst Brauch und werden auch in unseren Kirchen zunehmend gefeiert.

Mit den traditionellen Kasualien (vor allem Trauung und Bestattung, dazu auch Konfirmation und die zugleich als Sakrament geltende Taufe) begleitet die Gemeinde einzelne Menschen, ihre Familien und ihr soziales Umfeld an wichtigen Wendepunkten des Lebens. Zu ihnen sind in ähnlicher Funktion neue Kasualien getreten, von Kindersegnung bis zu Feiern zum Eintritt in den Ruhestand. Im öffentlichen Bereich sind es Gedenktage, Einweihungen, aber auch Gottesdienste nach Katastrophen, in denen Menschen ihre Betroffenheit und ihre Ängste zum Ausdruck bringen wollen. Durch den geforderten Situationsbezug ebenso wie durch die veränderten Teilnahmegewohnheiten der Menschen haben allerdings auch die regelmässigen Gemeindegottesdienste kasualen Charakter erhalten.

6. Gestaltungselemente

Reformierter Gottesdienst ist mehr als eine durch Gesang und Gebet gerahmte Predigt. Die um 1960 von der Zürcher Liturgiekommission erarbeitete und über das Reformierte Gesangbuch 1998 von allen deutschschweizerischen reformierten Kirchen übernommene Liturgiestruktur stellt den Gottesdienst in den Rahmen von Sammlung und Sendung und verknüpft ihn so mit Alltag und Welt. Anbetung als Ausrichtung der versammelten Gemeinde auf Gott hin, Verkündigung als Orientierung der Gemeinde und des Einzelnen im Blick auf die Sendung und Fürbitte als Ausdruck der Verantwortung für Mitmenschen und Mitwelt im Angesicht Gottes bilden die Stationen in diesem mit der Metapher des «Weges» angemessen zu beschreibenden Geschehen.

Legitimität und Funktionalität gottesdienstlicher Elemente bemessen sich nicht zuletzt daran, wie sie den jeweiligen Schritt auf diesem Weg ausdrücken und vollziehen.

Durch die unterschiedliche Akzentuierung der verschiedenen Schritte ergeben sich spezifische Ausprägungen und Gottesdiensttypen.

Von seinem Ursprung her ist reformierter Gottesdienst wesentlich Predigt-Gottesdienst. Unter dem Anspruch, die Bibel im Blick auf das Leben und das Leben im Licht der Bibel auszulegen, kommt der Predigt eine zentrale Bedeutung zu. Neben der klassischen Predigt über einen biblischen Text haben Formen wie Dialogpredigt, Predigten über Lieder, Gedichte oder Bilder, Themenpredigt oder Predigt mit «offenem Mikrofon» in neuerer Zeit an Bedeutung gewonnen.

Jahr: säkulare
Zyklen.

Leben.

Der liturgische
Weg.

Predigt.

Gebet.

Gemeinsames und individuelles Gebet sind aufeinander bezogen. Im Gottesdienst sind unterschiedliche Gattungen von Gebeten zu unterscheiden, so die doxologischen Gebete der Anbetung und des Lobpreises und die deprekativen Gebete der Bitte und Fürbitte. In manchen, gerade auch reformierten Traditionen gehörte und gehört es zur Aufgabe des Liturgen, Gebete aus dem Moment heraus frei zu formulieren. Im Interesse der sprachlichen Präzision und der inhaltlichen Kohärenz des gesamten Gottesdienstes ist es im Allgemeinen eher zu empfehlen, Gebete vorher auszuformulieren oder vorformulierte Gebete zu übernehmen und gegebenenfalls der Situation anzupassen.

Lesungen.

Biblische Texte gehören zunächst in den Kontext der Verkündigung, die sie mit dem Leben in Beziehung setzt. Texte, die nur gelesen, aber nicht ausgelegt werden, sorgen für eine breitere Präsenz der biblischen Tradition im Gottesdienst; nicht alle Texte sind allerdings dafür gleich gut geeignet. Neben biblischen Lesungen können je nach dem Kontext auch literarische oder aktuelle Texte sinnvoll sein.

**Andere verbale
Elemente.**

Die Bekenntnisdimension des Gottesdienstes kann sich in besonderen Bekenntnistexten verdichten. Liturgische Formeln, etwa zu Beginn und am Schluss, bei Übergängen und in Zusammenhang mit rituellen Handlungen, konzentrieren die besondere Form der gottesdienstlichen Kommunikation. In neueren Feierformen finden auch dialogische Elemente Platz, so das gemeinsame oder abwechselnde Lesen von Psalmen oder anderen Texten.

Musik.

Musik ist elementarer Ausdruck menschlicher Existenz. Sie ist nicht etwas in sich Heiliges, sondern steht im Kontext des liturgischen Vollzugs und kann hier aller Freiheit eingesetzt werden. Musik bietet die Möglichkeit gemeinsamen Handelns; nicht umsonst bildet der Gemeindegesang den Kern reformierter liturgischer Musik. Aber auch Musik, die von den Teilnehmenden hörend erfahren wird, hat ihre Bedeutung als Vertiefung der symbolischen Kommunikation an der Grenze des Sagbaren. Heute bestehen besondere Anforderungen angesichts der kulturellen und ästhetischen Divergenzen in der Gesellschaft. Im Rahmen der direkten Kommunikation des Gottesdienstes hat Musik, die von Menschen direkt gesungen und gespielt wird, erste Priorität. Tonträger können indessen in bestimmten Situationen und Funktionen ebenfalls sinnvoll eingesetzt werden.

Stille.

Stille hat verschiedene liturgische Funktionen: Das stille Gebet gibt Raum für individuelle Anliegen im Rahmen des gemeinsamen Betens; stilles Nachsinnen über Gehörtes hilft zu vertiefter Verarbeitung und Aneignung; Sammlung und Selbstbesinnung tragen dazu bei, den Gottesdienst als Feier des Nichtalltäglichen wahrzunehmen; schliesslich ist Stille auch die Entlastung vom Zwang, immer etwas sagen oder tun zu müssen, und kann so ein Symbol der geschenkten Gnade Gottes sein. Unter diesem Vorzeichen entfaltet die Selbstbesinnung in der Stille die seelsorgerlich-therapeutische Dimension des Feierns.

Visuelle Elemente.

Im herkömmlichen reformierten Gottesdienst spielt das, was zu sehen ist, keine grosse Rolle. Jedoch sind die Ausstattung des Raumes, Bilder, Gegenstände und liturgische Kleidung ein nicht zu unterschätzender Aspekt des gottesdienstlichen Kommunikationsvorganges. Die zunehmende Bedeutung, ja Dominanz des Bildes in der modernen Medienwelt legt es zudem nahe, dieses Medium gezielt einzu-

setzen. Vor allem im Rahmen neuerer Feierformen ist der Einsatz neuer Medien angebracht und sinnvoll: Bildmedien, Video- oder Klanginstallationen bieten kreative Möglichkeiten, wenn sie nicht bloss zu vordergründiger Illustration eingesetzt werden.

Der Gottesdienst als geplante Veranstaltung hat von vornherein inszenatorische Aspekte: Verschiedene Menschen übernehmen unterschiedliche Rollen, der Verlauf der Feier kann als eine Art Dramaturgie verstanden werden. Spezifisch dramatische Elemente wie Rollenspiele, Bibliodrama, Dialogpredigt oder auch nur das Lesen eines Textes mit verteilten Rollen sind daher der Liturgie nicht grundsätzlich fremd.

Gestik, Körperhaltungen und Bewegungen im Raum gehören in jedem Fall zum liturgischen Handeln und verdienen volle Aufmerksamkeit. Als Erweiterung des herkömmlichen Gestaltungsrepertoires können gestaltete Bewegungselemente zu Texten oder zur Musik treten, von der Pantomime bis zum meditativen Tanz.

Neben den klassischen Sakramenten von Taufe und Abendmahl sind neue Symbole und Symbolhandlungen getreten, die teilweise aus alten Traditionen übernommen wurden. Die Osterkerze etwa lässt das Licht des Ostermorgens symbolisch durch das ganze Jahr in jeder Feier aufscheinen, Salbungen und andere Segenshandlungen stehen zeichenhaft für Schutz und Bewahrung. Evangelischer Umgang mit solchen Zeichen wird immer klar zu erkennen geben, dass diese nicht aus sich selbst wirken, sondern auf Gottes Heil hinweisen.

Das gemeinsame Essen ist die Ursprungssituation christlicher Versammlung in Fortführung jüdischer Tradition. Rituelle Stilisierung hat im Lauf der Jahrhunderte zu den verschiedenen Formen des Mahlgottesdienstes geführt. Der Ursprung des Abendmahls im jüdischen Tischgebet soll in der Feier deutlicht werden. Ausser der ritualisierten Feier sind auch andere Formen gemeinsamen Essens bis hin zum Sättigungsmahl denkbar und sinnvoll.

7. Gottesdiensttypen

Die meisten Gottesdiensttypen ergeben sich aus der Schwerpunktsetzung auf ihre Stellung im Zeitenlauf oder auf bestimmte Gestaltungselemente.

Die Tradition kennt in erster Linie das Tagzeitengebet, das durch das klösterliche Leben geprägt worden ist. Ein durchgehender Tagesrhythmus wird in den Gemeinden allenfalls zu bestimmten Zeiten gefeiert, doch nehmen die wieder stärker verbreiteten Gottesdienste an Wochentagen die Struktur der Tagzeitenfeiern punktuell auf. Praktikabler wären durchgehende Feierstrukturen im privaten Raum.

Der Sonntagsgottesdienst hat seinen traditionell festen Platz. Er ist ein starkes Symbol der Kontinuität und der ökumenischen Verbundenheit und hält die Bedeutung des arbeitsfreien Feiertags in Fortsetzung des Sabbats wach. Dazu kommt seine Rolle «Wochenostern», als regelmässiges Begehen des Auferstehungstages Christi. Aufgrund gewandelter Lebensgewohnheiten finden Gottesdienste auch an anderen Wochentagen statt; teilweise nähern sie sich dabei formal den Tagzeitenfeiern an oder entwickeln unterschiedliche neue Strukturen.

Eigene Formen bilden vor allem Osternacht- und Christnachtgottesdienst heraus. Dasselbe gilt für einige Termine des säkularen Jahreslaufs wie Erntedank- oder

Dramatische Elemente.

Bewegung.

Rituale und Symbole.

Mahlgemeinschaft.

Schwerpunkt: Tageslauf.

Schwerpunkt: Wochenlauf.

Schwerpunkt: Jahreslauf.

Schwerpunkt:
Lebenslauf.

Sonnwendfeiern. Für andere Festtermine sind eigenständige Gestaltungen noch zu entwickeln.

Schwerpunkt:
Verkündigung.

Für die traditionellen Kasualien haben sich Formen entwickelt, die als eigene Typen kenntlich sind und ein Gleichgewicht von Kasusbezug und grösserem Kontext, von individueller und gemeinschaftlicher Prägung erleichtern. Für die neueren lebenszyklischen Anlässe sind Modelle entstanden, an denen weiter zu arbeiten ist.

Schwerpunkt:
Mahlfeier.

Der Typus des Predigtgottesdienstes ist ein besonderes Kennzeichen der reformierten Tradition, als Deutschschweizer Normalfall kann das «Gerüst» im Reformierten Gesangbuch (Nr. 150) gelten. Der Typus zeichnet sich aus durch Freiheit der Gestaltung und der verwendeten gottesdienstlichen Medien. Neben der klassischen Predigt gehören auch andere Formen von Information, Reflexion und Meditation zu diesem Gottesdiensttypus.

Schwerpunkt:
Gebet.

Im gottesdienstlichen Rahmen wird Mahlgemeinschaft in der Regel als Abendmahl gefeiert. Der reformierte Abendmahlsgottesdienst ist ein eigenständiger Gottesdiensttypus. Er integriert die verschiedenen Teile zu einer thematisch geprägten Einheit; eine inhaltliche Schwerpunktsetzung erfolgt dabei von Fall zu Fall und bewegt sich im Rahmen des gesamten biblischen Zeugnisses. Die Gestaltungsfreiheit ist gross und ermöglicht auch eine grössere Nähe zu den Ursprüngen, zum Beispiel in anderen Formen gemeinsamen Essens wie Agape, Gemeindemahlzeit oder Fastensuppe.

Feierformen
mit anderen
Schwerpunkten.

Einen Schwerpunkt beim Gebet setzen die Tagzeitenliturgien, welche die heute wieder stärker empfundenen Bedürfnisse nach einer spirituellen Gestaltung der Zeit und nach Formen der Meditation aufnehmen. Neben den klassischen Tagzeiten-gottesdiensten kommen andere Formen des gemeinsamen Gebetes in Betracht, zum Beispiel Andachten oder Taizé-Gottesdienste. Besonderen Bezug auf aktuelle Situationen schaffen Friedensgebete oder das «politische Nachtgebet».

Neuere liturgische Formen gehen zum Teil von klassischen Mustern aus, setzen aber neue Akzente durch die Verwendung anderer Elemente, Sprach- und Handlungsformen. Beispiele sind musikalisch-liturgische Feiern, Tanzgottesdienste, Zeiten gemeinsamer Stille, Feiern «für Zweifler und andere gute Christen», Mittagsbesinnungen in City-Kirchen, Lobpreisgottesdienste aus der charismatischen Tradition oder Feiern unter Einbezug von künstlerischen Ausdrucksformen. Gemeinsames Anliegen ist dabei, die christliche Botschaft in kulturellen Zusammenhängen, in denen sie nicht mehr präsent ist, neu zur Sprache zu bringen.

Pfarrer/Pfarrerin
und die anderen
Beteiligten.

8. Liturgische Trägerschaft, Rollen, Planung

Gottesdienst erwächst aus dem gemeinsamen Gestalten von Pfarrer/Pfarrerin mindestens mit Kirchenmusiker/in und Sigrüst/in mit, häufig auch mit Mitgliedern der Kirchgemeindebehörde und weiteren Gemeindegliedern oder Gemeindegruppen. Dass trotzdem die Rolle des Pfarrers/der Pfarrerin besonderes Gewicht hat, hängt mit der zentralen Stellung der Predigt zusammen. Mit der Vielfalt des gottesdienstlichen Geschehens wächst jedoch die Bedeutung der anderen Rollen. Dies stärkt das Bewusstsein für das gemeinsame Feiern, in welchem die Fähigkeiten und Kompetenzen der Beteiligten zum Tragen kommen sollen.

Alle Mitwirkenden am Gottesdienst sind auf ihre Aufgaben angemessen vorzubereiten. Wer gestalterische Verantwortung trägt, muss über die entsprechenden theologischen, spirituellen und gestalterischen Fähigkeiten verfügen, dazu über die Fähigkeit zum kritischen Umgang mit Geschichte und Gegenwart des Gottesdienstes, zur Reflexion der aktuellen Spannungsfelder und des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes.

Gottesdienstliche Feiern werden häufig von besonderen Gottesdienstgruppen in der Gemeinde mitgeplant und mitgestaltet. Wichtig sind aber auch sinnvoll abgesprochene Planungsverfahren für Gottesdienste im üblichen Jahreslauf. Dies betrifft im Minimum Absprachen zwischen Pfarrer/PfarrerIn und Kirchenmusiker/in, damit von dieser Seite Impulse für die musikalische Gestaltung, auch zur Liedwahl, rechtzeitig eingebracht werden können.

Im herkömmlichen Gottesdienst ist die sichtbare und hörbare Mitwirkung der Gemeinde praktisch auf den Gemeindegesang reduziert. Dazu können und sollen weitere Formen treten: gemeinsames Sprechen, Dialoggottesdienst mit vorbereiteten Beiträgen, offenes Mikrofon, Wandzeitung, freies Gebet, Informationsbeiträge, verschiedene Formen musikalischer Mitwirkung.

Zu den Grundlagen verantwortlichen Planens gehört das Aufarbeiten gemachter Erfahrungen. Gottesdienstteams sollen darum regelmässig Gottesdienste auswerten und auch die Erfahrungen der Teilnehmenden einbeziehen. Neben informellen Formen gibt es geplante und strukturierte Möglichkeiten der Evaluation: ein geleitetes Predignachgespräch, eine Begleitgruppe, Teilnehmerbefragungen mit Fragebogen, Nacharbeit im Gottesdienstteam, Kirchenbriefkasten, gegenseitige Gottesdienstbesuche von Liturgieverantwortlichen.

Voraussetzungen.

Gemeinsame Planung, Vorbereitung und Gestaltung.

Formen der Teilnahme.

Evaluation.